



transonym

kononym

onym

von Autor zu Hebamme

zur Entwicklung der Autorinnenschaft in der Architektur

autonym

Michael Zinner

im Dialog mit Rosa Strasser

mit Dank für Resonanz an Ulrike Schmidt-Zachl und Katharina Lenggenhager

redigiert von Ulrike Schmidt-Zachl

herausgegeben von Michael Zinner, schulRAUMkultur an der Kunstuniversität Linz

für das Titelbild ©2020 schulRAUMkultur mit Dank an Andrea Hilmbauer

online abrufbar unter <https://doi.org/10.35468/nAB2020-240> (CC-Lizenz BY-NC-ND)

gefördert vom EU-Programm Erasmus+, Projekt PULS+2017-1-AT01-KA203-035056
mit Stand von 16.10.2020

k

Verlag Julius Klinkhardt

In dieser Notiz dehnt Michael Zinner entwicklungsbezogenes Denken von Gebser ([1949] 2010, [1953] 2011) und Scharmer ([engl. 2007] 2009) auf die Frage der Autorinnenschaften im Feld der Baukunst aus. Rudofskys Begriff der anonymen Architektur ([engl. 1964] 1989) wird in Stufen autonymer, onymer, kononymer und transonymer Baukunst erweitert. Zinner verknüpft Phänomene aus Wirtschaft, Gesundheit und Bildung mit der Kunsttheorie von Wilber ([engl. 1997] 1999) und betrachtet – derart mehrfach zusammengeschaute – Autorinnenschaft mit Blick auf Bewusstseinsentwicklung neu. Es ist geplant, die einzelnen Stufen, die in fünf Tabellen herausgearbeitet werden, in vier Notizen (nAB241 bis nAB244) weiter zu vertiefen.

die Absicht

Aufkommende formale Beteiligungsformate wie Kooperative Verfahren, Konzeptvergabe oder mehrstufige Wettbewerbe mit Ideen-Workshops oder dialogische Werkstätten u. v. m. zeigen: Zeitgenössische architektonische Entwürfe sind einer steigenden Anzahl von Interessen ausgesetzt. Und neben der Vergabe werden auch das Programmieren und Planen von öffentlichen Bauten – und Bildungsbauten machen darunter den größten Anteil aus – zunehmend verstärkt unter Einbeziehung partizipativer Prinzipien durchgeführt. Was bedeutet das für Architekturschaffende?

Aus ihrem etablierten Rollen- bzw. Selbstverständnis heraus sind Fachleute – so sie sich nicht gegen Neues sträuben – geneigt, diese aufkommenden, noch nicht vertrauten Ansprüche als eine weitere Herausforderung an die eigene Leistungsfähigkeit zu verstehen. So gesehen kann bzw. soll das Ermöglichen und Durchführen von Partizipation zu einem neuen Feature im Methoden-Portfolio werden. Das wäre ein üblicher Weg im Umgang mit Neuem. Doch die Forderung nach Beteiligung ist offenbar nicht so einfach zu bewältigen. Es könnte nicht nur ein „horizontales Erweitern“ von neuen Kompetenzen gefragt sein, sondern gar ein „vertikales Verstehen“ (Strasser → nAB200) des sich gewandelt zeigenden Ganzen erforderlich bzw. notwendig werden. Ein Wandel im Selbstverständnis könnte diesen Vorgängen entsprechen, und betreffe letztlich alle Akteur:innen vom Laien bis zur Fachfrau. Könnte man die Umstände zu diesem Wandel in Bezug auf Architekturschaffende genauer erfassen, wären sie im Folgenden als eine mögliche, innere Gelingens-Voraussetzung für die Bewältigung oben beschriebener Herausforderungen benennbar. Die Ansprüche an und der Umgang mit kommenden Planungsverfahren und Bauabwicklungen könnten nämlich auch anders, jenseits bisheriger Denke rund um einen etablierten Leistungsbegriff gelesen werden. Sie mögen Anzeichen für einen Wandel

von Welt sein – und darüber hinaus für einen Wandel von Bewusstsein der tätigen Personen in der Fachwelt (beispielsweise Architekturschaffende), so meine Vermutung.

Aktuell also sind womöglich nicht nur *äußere* Kontexte von Planen und Bauen in Bewegung, sondern – balancierenden Gefäßen gleich – auch *innere* Umstände wie das Selbstverständnis von Planenden und Bauenden. Und damit stünde das Verständnis von Autorinnenschaft selbst vor einem nächsten – mit Strasser – „vertikalen“ Umbruch. Insofern sehen sich bisheriges planerisches Handeln wie die ihm entsprechenden Machtverhältnisse auch bedroht. Doch gleichzeitig könnten sich uns durch eine sorgfältige Betrachtung der Verhältnisse von Fachwelt, Laientum und Politik in Architektur, Baukultur und Raumordnung Chancen auf ein erweitertes und vertieftes Verstehen eröffnen, um bestenfalls gewandelte Antworten auf aktuelle Fragestellungen geben zu können. Eine dieser Fragen steht hier im Zentrum, nämlich jene, wer denn eigentlich Autor·in bzw. Urheber·in eines Bauwerks sei, wenn zunehmend unklarer wird, welche Kräfte für das Zustandekommen von Programmierung, Entwurf und Planung (mit-)verantwortlich sind.

In diesem Sinn baue ich auf die Notiz „Vertikales verstehen – vertikales Verstehen“ (Strasser → nAB200) auf und schließe an Überlegungen in meinem Text „vom Schutz zur Wahrung“ (Zinner → nAB210) an. Und wiederum argumentiere ich auf Basis der Arbeiten von Gebser ([1949] 2010, [1953] 2011) und Scharmer ([engl. 2007] 2009).

zwischen Ich-Werdung und Ich-Integration

Claus Otto Scharmer (ebd., 32f) beginnt seine Überlegungen mit einer Metapher aus dem Kunstbereich: Eine malende Person erschafft ein „fertiggestelltes Bild“ (was?) und hat dazu den „Prozess des Malens“ hinter sich (wie?). Weiterführend fragt Scharmer nach dem „inneren Ort, aus dem heraus Handeln entsteht“. Er nennt diesen Ort „Quelle“. Doch vor der leeren Leinwand stehend können wir den inneren Ort, aus dem die Bildidee entspringt, üblicherweise nicht fassen, wir sind blind. Hinter dieser Blindheit steht die noch nicht vollführte Introspektion, eine über Reflexion hinaus führende Selbst-Reflexion. Für Scharmer führen die drei Fragen was?, wie? und woher? in eine Entwicklungsreise der Person (oder im Weiteren auch einer Organisation), die er mit starken Bildern umschreibt: Vom *selbstbezogenen* „I in me“ über das *vernunftbetonte* „I in it“ und das *beziehungsorientierte* „I in you“ zum *umfassenden Selbst* des „I in now“. Die drei Sprünge zwischen den vier Stufen bei

Scharmer (ebd., 234ff) weisen strukturelle Ähnlichkeiten zum Gedanken der „Mutationen“ bei Gebser ([1949] 2010, 70ff) auf, wenngleich die Ausschnitte der Betrachtung – also die Wegstrecken auf dieser Reise – unterschiedlich sind.

Denn Gebser (ebd.) spannt seinen Bogen weiter, vom Ursprung zur Gegenwart, in fünf Mutationen, die er archaisch, magisch, mythisch, mental und integral nennt (Zinner → nAB210). Der Sprung vom mythischen zum mentalen Bewusstsein kann als *Ich-Werdung* des Menschen verstanden werden, wenn vom „ichlosen“ in den „ichhaften“ Zustand gewechselt wird. Ab da setzt auch der Betrachtungswinkel von Scharmer ein, der gewissermaßen die Phase der *Ichhaftigkeit* von Gebser differenziert. Was beide wiederum auf vergleichbare Weise erörtern, ist die Überwindung des Ichhaften, also die *Ich-Integration* des modernen Ich. Gebser spricht vom „ichfreien“ Zustand des Bewusstseins (auch vom „Sichbewusstsein“) und Scharmer mit seinem „I in now“ von einer Struktur der Aufmerksamkeit, die das Ich in den Moment oder in die Gegenwärtigkeit des Selbst hebt. Haben Menschen Kontakt zu ihrem „Authentischen Selbst“ (Scharmer), Kontakt zu ihrem Inneren, können sie, so Scharmer, ihre Welt im Außen wirksam(er) verändern. Und dieses Innere ist kein Getriebenes, kein Psychisches als vielmehr ein Geistiges, ein – mit Gebser – „Durchsehendes“ (Diaphanes).

Beide thematisieren Zeit als den einen möglichen Schlüssel im nächsten Sprung. Ihre Arbeiten enden nämlich in dem, was zeitlich *vor* uns zu sein scheint und in unserem gewohnten Verständnis als Zukunft beschrieben wird: Im nächsten Schritt. Beide überwinden dabei jedoch unser aktuelles Zeitverständnis, in dem Zeit als ein Lineares vom Gestern zum Morgen gedacht wird, und wenden sich dem Hier und Jetzt zu. Sie verwenden dafür Begrifflichkeiten wie „Zeitfreiheit“ oder „Gegenwärtigkeit“ (Gebser) bzw. wie „Presencing“ oder „I in now“ (Scharmer).

Für die Entwicklung der Bewusstseinsstruktur von Autorinnenschaft will ich die beiden strukturell ähnlichen Welten von Gebser und von Scharmer in einer Tabelle zusammenschauen (TAB 01). Auch wenn für das Thema die Reise des modernen Ich von besonderem Interesse sein wird, führe ich in dieser Erörterung die noch ichlose Phase mythischen Bewusstseins in der Zeile 1 mit. Sie knüpft an die Zeit vor unserem aktuellen Verständnis von Ich wie auch von Autorinnenschaft an. Den Bewusstseinsstufen nach Gebser sind jene der Struktur von Scharmer zugeordnet. Im Weiteren führt die Tabelle konkrete Bewegungen und Handlungen einer Person von Stufe zu Stufe an: Mentales Innehalten, ein klar werden im Kopf („open mind“) führt für Scharmer von Glauben, Routine und Gewohnheit („downloading“) zu Faktenkenntnis („seeing“). Ein emotionales Umwenden, ein Klar-Werden im Herzen („open heart“) macht fühlendes Erfassen, ein Hinspüren möglich („sensing“). Und im

authentischen Loslassen, ein Präsent-Werden im Geist, („open will“) mutiert das Ich in ein Gegenwärtigen („presencing“).

TAB 01 Gebser und Scharmer ©2020 schuIRAUMkultur

Struktur Gebser	Ich-Qualität Gebser	Struktur Scharmer	Bewegungen Scharmer	Handlungen Scharmer	
MYTHISCH	ichlos	we ^z	being ^z	find the I ^z	1
Ich-Werdung	ichhaft	I in me	downloading	↓ open [my ^z] mind	2
↓ MENTAL	ichhaft	I in it	seeing	↓ open [my ^z] heart	3
↓ Ich-Integration	ichhaft	I in you	sensing	↓ open the will	4
INTEGRAL	ichfrei	I in now	presencing	↓	5
	A	B	C	D	

Z kennzeichnet Ergänzungen des Autors

Für uns ist bedeutend, dass sich die Fachwelt in der Wirtschaft mehrheitlich in einer das Rationale betonenden, sich an Ergebnissen orientierenden Vernunftwelt der objekthaften Dinge bewegt. Das ist eine „ichhafte“ Welt des „I in it“, die nach einem „open mind“ eine ausgezeichnete Performance im „seeing“ abliefern – siehe Zeile 3. Nicht nur in der Architektur, die nach wie vor auf den Nimbus, (Bau-)Kunst zu sein, verweisen kann, sondern auch in anderen Feldern des Wirtschaftens, die in weit größerem Ausmaß von objektiven Daten oder Zahlen beherrscht werden, setzt sich allerdings ein Trend durch, der das Dialogische, die Beziehung, das Hinspüren zunehmend mitberücksichtigt. In einer zwar noch nach wie vor „ichhaften“ Welt des „I in you“ hält dieses nach einem „open heart“ bereits auch das „sensing“ im Portfolio – siehe Zeile 4. Vereinfacht ausgedrückt lässt sich sagen: Von nun an wird mit beidem, mit Kopf und Herz bzw. mit Verstand und Gefühl gearbeitet. Und dies, das ist hier wichtig zu betonen, aus dem gefestigten Zustand des Bewusstseins heraus, also eben *selbst-verständlich* – das Handeln ist anders nicht (mehr) möglich. In diesem Bewusstsein bzw. in dieser Stufe der Aufmerksamkeit ruft die eigene Handlungslogik immer beide Instanzen ab. Für Architekt:innen ist das durchaus ein übliches Selbstverständnis, weil im Entwurfsprozess seit jeher nicht nur intellektuelle Kompetenzen gefragt sind. Im Konsens darüber, dass vor einem Entwurf der Genius Loci, die genuine Qualität eines Ortes, an dem gebaut werden soll, erspürt werden muss, zeigt sich beispielhaft dieses Bewusstsein (unabhängig davon, ob dies auch je individuell bewusst verankert und integriert ist).

zwischen ichhaft und ichfrei

Doch was ist mit dem nächsten Schritt bzw. Sprung in der Zeile 5? Wann ist „Ichfreiheit“ bei Gebser erreicht? Was bedeutet das „I in now“ bei Scharmer konkret? Und in Bezug auf Autorinnenschaft gefragt: Was kann das für das Selbstverständnis im Schaffen von Baukunst verändern, wenn sowohl modernes Ich und als auch lineares Zeitverstehen überwunden sind? Kann hier eine mögliche Antwort auf die eingangs beschriebenen Umstände aktueller Entwicklungen liegen?

Um Autorinnenschaft entlang dieser evolutionären Bewegungen genauer beschreiben zu können, müssen vorerst Aspekte der Theorie U von Claus Otto Scharmer ([engl. 2007] 2009) in zwei weiteren Tabellen hergeleitet werden. Die Theorie bezieht ihren Namen aus einem u-förmigen Bogen, den Menschen in der „sozialen Technik des Presencing“ für die Gestaltung von Ideen, Produkten oder Systemen durchlaufen können. Diese Stufen können als vertikale Sprünge der Struktur der Aufmerksamkeit in einer Person verstanden werden. Darüber hinaus lassen sie sich allerdings auch auf Handlungen und Organisationen, ja auf ganze Prozesse – vom einfachen Gespräch bis zu politischen und geschichtlichen Abläufen von globalem Ausmaß – anwenden.

Die nächste Tabelle zeigt in ihren vier Spalten soziale Prozesse nach Scharmer (TAB 02). Beispielsweise kann das „I in it“ der Zeile 3 die scheinbar objektive Welt gut wahrnehmen, sucht in professionellen Gesprächen die sachliche Debatte, in der sie das Gegenüber beim Argumentieren auch anhört (diese Vorgänge – mitunter mit denselben Begrifflichkeiten – sind so auch in Geschäftsordnungen heutiger Parlamente oder in Vorgangsweisen von Gerichten zu finden).

Gewandelt (mutiert) um das „open heart“ kann das „I in you“ der Zeile 4 auch Innenwelten *selbst-verständlich* wahrnehmen und in den professionellen Umgang miteinbeziehen, etwa wenn genaues Hinhören und Einfühlen einen Dialog auszeichnen und alle Gesprächsteilnehmenden wie auch das Gesprächsthema als Teil eines Ganzen gesehen werden können. Diese unmittelbar verfügbaren Fähigkeiten können sehr dienlich sein, wenn es um eigangs erwähnte Verfahren geht, in denen das dialogische Prinzip in Workshops gewissermaßen auf der Tagesordnung steht. Dann nämlich muss sich der Verstand nicht mehr mit der Frage „wozu das ganze?“ herumschlagen, weil er auch Gefühlsinstanzen an seiner Seite weiß, die einen Sinn dafür entwickelt haben.

Wenn darüber hinaus sich alle Personen einer Gesprächsgruppe, wie Scharmer (ebd., 172ff) meint, „authentisch loslassen“, dann könnten individuelle Zustände dieser mehreren „I in now“ der Zeile 5 in einen gemeinsamen emergieren. Die Runde würde sich in einen schöpferischen

Dialog heben, Einzelne hörten in sich wie in die Gruppe und in das Thema hinein und würden gemeinsam in ein *Bezeugen* eines Prozesses des Werdens mutieren. Und für dieses Werden ließen sich im Nachhinein keine eindeutigen Zuordnungen von Ideen und Personen vornehmen. Ideen, die hier werden wollten, wären dann gewissermaßen „ichfrei“ – und das Bezeugen hätte die Qualität einer haltenden Präsenz angenommen, wie sie von einer Hebamme bei einer Geburt erwartet wird. Menschen, die solchen Erfahrungen erlebt haben, sind meist im Nachhinein noch beseelt. Solche Momente von oder in Gruppen können der Stoff einer gemeinsamen Zukunft sein und sind weltweit in vielen Initiativen bereits angesteuert worden. Aktuelle Schwierigkeiten liegen insbesondere im nachfolgenden Übersetzen derartiger Geschehnisse in nächste Schritte formaler Natur, also in einem Integrieren systemischer Aspekte in formale Abläufe (vgl. Hellrigl 2014, 17; Lederer 2014, 12).

TAB 02 Scharmer und Kommunikation ©2020 schulRAUMkultur

Struktur Scharmer	Wahrnehmung von Personen	Relationalität ^Z bei Personen	Formen der Konversation	Formen von Hören ^Z	
before I ^Z	bewahren ^Z vom Kollektiv her ^Z	im Kollektiv erfahren ^Z	überlieferte Erzählung ^Z	zuhören ^Z	1
I in me	wahrhaben ^Z wie gewohnt	dem Gewohnten entsprechen ^Z	höfliche ^Z Phrasen	vorbeihören ^Z	2
I in it	wahrnehmen von außen	dem Anderen gegenüber stehen	sachliche ^Z Debatte	anhören ^Z	3
I in you	wahrnehmen von innen	sich als Teil des Ganzen sehen	empathischer Dialog	hinhören ^Z	4
I in now	wahren ^G vom Selbst her	sich als Teil von Werdendem erleben	schöpferischer Dialog	hineinhören ^Z	5
	A	B	C	D	

Z kennzeichnet Ergänzungen des Autors, G Ausdrücke von Gebser

Damit führe ich zur nächsten Tabelle, die zusätzlich veranschaulichen und zusammenfassen soll, wie Scharmer gemeinsam mit Katrin Käufer ([engl. 2013] 2014) seine Gedanken auf Organisationen und Berufsgruppen anwendbar ausdehnt (TAB 03). Zwar besprechen die beiden auch weitere Systeme wie etwa Staaten, deren Koordination, unsere Wirtschaftsweisen und geschichtliches Geschehen, doch sind diese für unser Ansinnen nicht von zentraler Bedeutung. In der Tabelle sehen wir in der Spalte A vielmehr skizziert, wie sich nicht nur Personen, sondern eben auch Organisationen in Sprüngen entwickeln: Wenn sie etwa nicht nur ihre – ehemals ausschließliche – autoritäre Zentralisierung von oben nach unten, sondern auch schon ihren – ehemals ausschließlichen – kompetitiven Modus zwischen parallel organisierten Fach-Abteilungen im Unternehmen überwunden haben. Derartige Un-

ternehmen wären dann an einem Dazwischen interessiert, an Beziehungen, Prozessen und Entscheidungsweisen, die dann nicht nur fachlich, sondern eben auch sozial Thema sind. Hier würde welche auch immer geartete Form von Kooperation bereits als Rückgrat des alltäglichen Agierens verinnerlicht sein. Welche Potenziale der Schritt in die nächste Stufe in Organisationen, also in Unternehmen und Institutionen freilegen kann, lässt sich nur erahnen (und klingt für viele nach wie vor wie ein zwar schöner, doch unrealistischer Traum). In der Krise unserer Art des weltweiten Wirtschaftens scheint uns nun allerdings ein externalisiertes Feedback immer mehr Gewissheit vermitteln zu wollen, dass ein grundlegender Wandel schlicht angemessen ist.

Scharmer und Käufer (ebd., 247ff) haben unter anderem ein Teilsystem genauer untersucht bzw. damit gearbeitet, nämlich die Schule, und dies in einem Projekt mit dem österreichischen Bildungsministerium unter Ministerin Claudia Schmied. Auch für Schulpraxis, Lehrende, Lernende und deren Beziehung haben sie entsprechende Gedanken entlang der vier Stufen angestellt und in einer Tabelle zusammengefasst (ebd., 252). Für uns ist insbesondere die Rolle der Lehrenden interessant, da hier Aussagen über Leute und ihr berufliches Selbstbild bzw. berufsbezogenes Weltbild vorliegen. Die Qualitäten Autorität, Expert-in, Begleiter-in und Hebamme in der Spalte D sind Ausgangspunkt für weitere Gedanken zur Autorinnenschaft von Architekturschaffenden.

TAB 03 Scharmer und Käufer ©2020 schulRAUMkultur

Struktur Scharmer	Strukturen in Organisationen	entsprechende Kontexte^z	regelbezogene Umgangsformen^z	Idee^z von Lehrenden	
before I ^z	rituell ^z kollektiv ^z	tradierte Mythen ^z	Regeln erfahrend ^z	die Alten ^z Dorf ^z	1
I in me	autoritär zentralisiert	konventionelle Routinen	Regeln reproduzierend	author Autorität	2
I in it	kompetitiv divisional	objekthafte Dingwelt	Regeln explizierend	expert Expert-in	3
I in you	kooperativ relational	soziale Bezugswelten ^z	Regeln reflektierend	coach Begleiter-in ^z	4
I in now	kokreativ schöpferisch	emergierende Quellen	Regeln hervorbringend	midwife Hebamme	5
	A	B	C	D	

Z kennzeichnet Ergänzungen des Autors

Abschließend noch ein Wort zum Begriff der (weiblichen) Hebamme, die der Mäeutik eines Sokrates, der das Fragen im Dialog zur Meisterschaft getrieben hat, entlehnt ist. Während Sokrates noch in einer eindeutigen Führung aufgrund seines Wissensvorsprungs war und wir daher nicht von einer kokreativen Partnerschaft ausgehen können, meint die Heb-

amme bei Scharmer die vorhin angesprochene haltende Qualität, die lediglich in einer Gruppe ähnlich bereiter Menschen emergieren kann. Die Rollenbilder Lehrender und Lernender heben sich mitunter auf (auch wenn sie formal bestehen bleiben), denn letztlich gelingt „authentische Augenhöhe“ erst von Person zu Person. Dazu findet sich bei Watschinger (→ nAB101, → nAB141) in den Notizen zu Personalisierung reichlich Belegmaterial.

zwischen anonym und integral

Der Architekt und Kulturtheoretiker Bernhard Rudofsky untersuchte ab den 1960er Jahren weltweit traditionelle Architektur und prägte in seinem Buch „Architektur ohne Architekten“ ([engl. 1964] 1989) den Begriff „anonyme Architektur“. Im engeren Sinn sind damit Bauten gemeint, zu denen keine Person(en) als Urheber·in(nen) historisch dokumentiert sind oder genannt werden können. Defacto sind das unzählige sogenannte „traditionelle Bauten“ bzw. „traditionelle Architektur“ (vernacular architecture) wie beispielsweise Bauernhäuser in Mitteleuropa. Diese wurden durch die Jahrhunderte hindurch üblicherweise von den Männern am Hof errichtet – sicherlich auch unter Mithilfe von Nachbarn und mitunter punktuell angefragten Handwerkern (wie Tischler, Steinmetz, Zimmermann). Im weiteren Sinn wird jedoch auch zwischen akademischer Architektur, die von ausgebildeten Architekt·innen entworfen wurde, und anonymer Architektur, die von nicht fachlich oder lediglich technisch (aus-)gebildeten Personen verfasst wurde, unterschieden. Ich möchte hier diesem Verständnis folgen: Eine Architektur ist dann „anonym“, wenn noch *kein Bewusstsein* für die Eigenschaft bzw. Qualität einer Namentlichkeit von entwerfenden und bauenden Personen gegeben ist (worin die Gedanken von Rudofsky und Gebser übereinstimmen). Das wiederum kann genau dann der Fall sein, wenn das Ich noch keine Lebensrealität ist, wenn Menschen aus dem Kollektiv heraus handeln, wenn wir mit Gebser ([1949] 2010, 35ff) von „Ichlosigkeit“ sprechen. Gebser (ebd., 37) setzt allerdings Ichlosigkeit mit „Raumlosigkeit“ (vgl. Zinner → nAB210) gleich, also mit dem Noch-Fehlen des objektivierten (Außen-)Raumes, wie er in der Renaissance endgültig entdeckt wurde. Dass „Raumhaftigkeit“ auch schon in anonymen Architekturen vorhanden ist, zeigt zweierlei: Dass erstens im Kollektiv Raumerschaffen emergieren kann, und dass zweitens historische Verwerfungen eine beinahe notwendige Form von evolutionären Prozessen zu sein scheinen. Denn wenn eine neue Struktur von Bewusstsein

erwacht, kann eine Phase der Verpuppung folgen, in der das Neue gewissermaßen keimen muss, um dann derart gestärkt endgültig in die Welt zu kommen (wie das Beispiel von Antike und Renaissance mehrfach zeigt). Eine Architektur bezeichne ich also als *anonym*, wenn sie (ichlos) unter Einsatz von implizitem tradiertem Wissen aus kollektiver Erfahrung erschaffen wurde. Dieses Erschaffen unterscheidet sich von jenem einer Person, die (ichhaft) originär und bewusst aus sich heraus mit einer *eigenen* gestalterischen Absicht ein Objekt formt. Und wieder mit Gebser betrachtet: Der anonyme, ein Bauwerk im Erbauen ersinnende Mensch ist noch kein modernes Individuum, sondern versinkt im Erschaffensprozeß in den ihn umgebenden Mythos, in das Größere, in das Wir. Insofern liegt hier eine Einbettung vor. Die unterschiedlichen Mythen erzählen dann von Gottheiten oder Herrschenden als Autor:innen. Derart sind Tempel oder Paläste vorerst kulturelle Ereignisse von nicht modern-persönlichem Ursprung. Gebser (ebd.) weist darauf hin, dass erst der christliche Kirchenbau den Umbruch in ein neues Verhältnis von Mensch und Raum qua Bewusstseinentwicklung einläutet und somit moderne „Raumhaftigkeit“ aufbereitet.

Der Autor Ken Wilber ([engl. 1997] 1999, 164ff) fragt im Rahmen seiner integralen Theorie der Kunst nicht nach dem *was*, sondern – wie es in Kunsttheorien ab der Neuzeit begann üblich zu werden – nach dem *wo* in der Kunst, also nach dem „Ort der Kunst“. Dieses *wo* unterscheidet sich gänzlich von Scharmers *woher*. Während Wilber über die Entwicklungslinien von Kunst in der Gesellschaft bzw. von Kunst als gesellschaftliches Phänomen, also über Kunst *von* einer Person nachdenkt, spricht Scharmer vom Erschaffensprozess *in* einer Person. Der Ort der Kunst, bzw. die jeweilig bewusstseinsbezogenen mögliche kulturelle Deutung für Kunstgeschehen, liege für Wilber (ebd.) demnach entweder im künstlerischen Wollen der Person, in der fachlichen Qualität des Werks oder in der historisch-kulturellen Rezeption der Betrachtung. Schließlich münden diese gestuften Deutungen in das Vermögen, all diese Orte anzuerkennen und als eine Person, die entweder erschafft, analysiert oder rezipiert, umfassender vorzugehen. Die Reihung dieser Orte, in denen Kunst geschieht, entspricht – wieder mit möglichen Verwerfungen – auch der historischen Entwicklung von Kunsttheorien. Wilber (ebd.) sieht also integrale Kunst, wenn alle Orte der Kunst gleichzeitig wie gleich-gültig wirksam sein können. Auch für Wilber (ebd., 206) spielt Zeit in ihrer Form des „unendlichen Augenblicks“ (Knapp 2015) eine wichtige Rolle, wenn er über „große Kunst“ sagt: „Man tritt mir ihr in die zeitlose Gegenwart ein“.

In der nächsten – vorentscheidenden – Tabelle führe ich auf Basis der Strukturen von Bewusstsein bei Gebser und von Aufmerksamkeit bei Scharmer all diese Ideen zusammen (TAB 04). Ich schlage in Analogie zur Idee von Lehrenden bei Scharmer und Käufer und vom Ort der

Kunst in Kunsttheorien bei Wilber meine Stufung zur Struktur des Bewusstseins von Autorinnenschaft in der Architektur vor. Dabei knüpfe ich an Rudofsky an und führe zum von ihm geprägten Begriff „anonyme Architektur“ folgende weitere ein, die sich in der Spalte D zeigen:

autonyme Architektur = (gr.) auto + (gr.) onym = eigen-namentliche
 onyme Architektur = (gr.) onym = namentliche
 kononyme Architektur = (lat.) ko + (gr.) onym = mit-namentliche
 transonyme Architektur = (lat.) trans + (gr.) onym = über-namentliche

Dabei soll der Fokus auf der Reise des Ich, wie sie Gebser skizziert hat, liegen, setzt doch mein Einsatz der Begrifflichkeit *onym* gewissermaßen *Ich* und *Name* metaphorisch gleich.

TAB 04 Gebser, Scharmer und Wilber ©2020 schulRAUMkultur

Struktur Gebser	Struktur Scharmer	Lehrende Schamer & Käufer	Ort der Kunst Wilber	Autorinnenschaft Zinner	
mythisch ichlos	we ^Z	die Alten ^Z Dorf ^Z	Gott ^Z Macht ^Z	anonym ^R eingebettet	1
Ich-Werdung ↓	I in me	author Autorität	im Ausdruck im Subjekt	autonom bestimmend	2
mental ichhaft ↓	I in it	expert Expert-in	im Werk im Objekt	onym gegenüberstehend	3
Ich-Integration	I in you	coach Begleiter-in ^Z	im Kontext im Rezipieren	kononym einbeziehend	4
integral ichfrei	I in now	midwife Hebamme	allseits veränderlich	transonym vereinend	5
	A	B	C	D	

Z kennzeichnet Ergänzungen des Autors, R Ausdrücke von Rudofsky

In der anonymen Stufe der Zeile 1 „schläft“ das Ich noch in einem Wir größerer Gewalten (Kollektiv, Gott, Macht), ist sich seiner selbst nicht bewusst. In der autonomen Stufe der Zeile 2 wird das Ich „selbst-entdeckt“ und das Konzept der Dualität von Ich und Welt betreten (Ich-Werdung). Das „junge“ Ich ist von sich rundum eingenommen, auf sich selbst bezogen. Hier dreht sich für den Künstler (historisch vorerst meist Männer) noch alles um die *eigene* Kunst, das *eigene* Kunstwollen. Das Ich ist schon in der Welt, verschmilzt allerdings gewissermaßen noch mit seinem Werk. In der onymen Stufe der Zeile 3 *trennt* sich das Ich dann expliziter von seinem Werk, es emanzipiert sich von seinem Schaffen, das Werk wird für das Ich objektiviert wie objektivierbar. In der kononymen Stufe der Zeile 4 wird sich das Ich seiner Kontexte bewusst(er) und sucht demgemäß den Austausch, die Beziehung mit dem (der) Anderen. Es sieht sich in seiner Kunst vor allem auf seine Umgebung(en) bezo-

gen, Rezeption wie Reflexion gewinnen an entscheidender Bedeutung. In der transonymen Stufe der Zeile 5 schließlich wird das Konzept der Dualität von Ich und Welt überwunden (Ich-Integration), die kunstschaffende Person ist fähig, sich auf alle früheren Qualitäten und Zustände gleichzeitig einzulassen (auch auf das Ich-Sein). Im (meist) kollektiven Wirksamwerden gelingt es, den Puls (in) der Zeit zu wahren und das, was werden will, werden zu lassen, also zuerst wahrzunehmen und dann wahrzugeben. Die Fähigkeit eines Kunstwahrens taucht auf und führt in gemeinsamen Prozessen zu einem über Sokrates hinausführenden Bezeugen der Vielen. Der Kreis, vielmehr die Wegstrecke auf der Spirale, oder auch der U-Bogen nach Scharmer und Käufer ([engl. 2013] 2014, 96) von Autor zu Hebamme schließt sich bzw. ist vollzogen.

das Fazit

Bevor ich die Stufen der Struktur des Bewusstseins von Autorinnenschaft abschließend zusammenfasse, weise ich erstens abermals auf die Verwerfungen geschichtlicher Abläufe hin. Keine Entwicklung verläuft linear. Neues flammt auf und kann mitunter für lange Zeit wieder schlummern. Hinzu kommt zweitens der Umstand, dass ich mich (in Einschränkung zu Gebasers weltweitem Blick) lediglich auf den westlichen Kulturkreis beziehe. Und drittens ist die Unterscheidung von situativ bedingtem Handeln zu sich wiederholt typischem Handeln wesentlich für das Verstehen von Entwicklung. Wenn eine Person in einer bestimmten Situation wirklich gut zuhören kann, bedeutet das noch nicht, dass ihre Handlungslogik von einem „I in you“ geprägt sein muss, dass also die Qualität des tiefen Zuhörens in jeglicher Situation abrufbar sein muss. Es können auch eine gute Tagesverfassung oder Sympathie im Spiel gewesen sein. Denn erst mit einer nachhaltigen Integration derartiger Handlungsmuster oder Denkfiguren können diese als dem eigenem Welterfassungsvermögen einverleibte gelten.

Und nun zur abschließenden Tabelle, die ich in den auf diesen Text aufbauenden Notizen zu den einzelnen Stufen gewissermaßen als Leitlinie einsetzen werde (TAB 05). Sie komprimiert hier angerissene Inhalte in den drei Spalten B, C und D und verortet diese bei Gebser und Scharmer. Rudofsky und Wilber sind hier nicht mehr explizit angeführt. Ziel meiner weiterführenden Forschung, die sich in aufbauenden Notizen niederschlagen soll, wird dann sein, mit konkreten Beispielen die Thematik anschaulich und für die Praxis um- bzw. einsetzbar zu machen.

TAB 05 stufenbezogene Autorinnenschaft ©2020 schuIRAUMkultur

Struktur Gebser	Struktur Scharmer	Ich-Qualität Zinner	Ich-Relationen Zinner	Autorinnenschaft Zinner	
mythisch ichlos	we ^z	kollektiv wir-bestimmt	ausführend	anonym Eingebettetheit	1
Ich-Werdung ↓	I in me	implizit ichbezogen	bestimmend	autonym Autorität	2
mental ichhaft	I in it	explizit ichbezogen	gegenüberstehend	onym Expertise	3
↓ Ich-Integration	I in you	relativierend ichbezogen	einbeziehend	kononym Dialogisches	4
integral ichfrei	I in now	integrierend inklusive	fließend	transonym Mäeutik	5
	A	B	C	D	

Z kennzeichnet Ergänzungen des Autors in der Spalte A

Zeile 2: Liegt der Ort der Baukunst im Inneren eines bereits bewussten Ich, kann erstmals von einem Autor oder einer Autorin gesprochen werden. Seine oder ihre *ausdruckbezogene autonome Autorinnenschaft* zeigt sich in einem autoritativ bestimmenden Kunstwollen. Während das Ich sich bereits explizit aus der Welt herausgeschält hat (Ich-Werdung), ist das Erleben des eigenen Kunstschaffens noch implizit ichbezogen, kann also seinerseits nicht aus dem Ich herausgeschält wahrgenommen werden. Baukunst und Autor bzw. Autorin sind in diesem Sinn noch untrennbar.

Zeile 3: Liegt der Ort der Baukunst auch im Ergebnis, rückt Expertise in den Fokus der Betrachtung. Entscheidend für eine derart *werkbezogene onyme Autorinnenschaft* sind sachlich fundierte Kenntnisse. Das Ich ist nun in der Lage, sein eigenes explizit ichbezogenes Kunstkönnen zu betrachten bzw. in entschiedene Relation zu stellen. Nicht nur Ich und Werk, sondern auch Werk und Welt stehen sich jeweils gegenüber. Diese beiden Dualitäten Ich-Welt und Ich-Werk können so ihre maximalen Ausbildungen erreichen.

Zeile 4: Verschiebt sich der Ort der Baukunst auch in den die Kunst umgebenden Kontext hinein, also in vielfach mögliche Beziehungen mit Dritten, gewinnt das Dialogische an Bedeutung. In einer *rezeptionsbezogenen kononymen Autorinnenschaft* kann sich das Ich als Teil seines Kontextes wahrnehmen und ist fähig, eine einbeziehende ichbezogene Einfühlung anzustellen. Damit ist das Tor zu authentischer Teilhabe geöffnet, in dem Rezeption bzw. Nutzung in den Schaffensprozess genuin integriert werden können.

Zeile 5: Und beginnt schließlich der Ort der Baukunst omnipräsent, an allen Stellen möglich zu sein, spreche ich von einer mäeutischen Position

der Hebamme. Im Wirken bzw. meist im Zusammenwirken *umfassender transonymer Autorinnenschaft* nimmt Kokreation mitunter einen sich verändernden, emergenten Charakter an. Das Ich ist überwunden und integriert (Ich-Integration), daher lässt sich ab nun von einem integrierten und integrierenden inklusiven Selbst sprechen, das in der Lage ist, das eigene Ich in ein neues Wir hinein zuzulassen.

Es lässt sich also eine Entwicklungsgeschichte der Autorinnenschaft schreiben, die die Struktur des Bewusstseins einer (bau-)kunstschaffenden Person miteinbezieht. Dies ermöglicht einen erweiterten und vertiefenden Blick auf das aktuelle Geschehen rund um Baukunst bzw. Architektur, deren Produktionsbedingungen und deren Wahrnehmung. Angesichts aufkommender Interessen der Teilhabe im Schulbau können dieserart Antworten möglich werden, die über Bisheriges hinausweisen.

Verbindungen

- nAB200 vertikales Verstehen – Vertikales verstehen
- nAB210 von Schutz zu Wahrung
- nAB220 von Dorfschule zu Schuldorf

Literatur

- Gebser, Jean (2010): Ursprung und Gegenwart. Teil 1: Die Fundamente der aperspektivischen Welt. Zweiter Band der Gesamtausgabe. 5. Aufl. 2010, Schaffhausen: Novalis Verlag. [Erstausgabe 1949]
- Gebser, Jean (2011): Ursprung und Gegenwart. Teil 2: Die Manifestationen der aperspektivischen Welt. Dritter Band der Gesamtausgabe. 5. Aufl. 2010, Schaffhausen: Novalis Verlag. [Erstausgabe 1953]
- Hellrigl, Manfred (2014): Aus Sicht der Verwaltung. In: Büro für Zukunftsfragen (Hrsg.): Bürgerräte in Vorarlberg. Eine Zwischenbilanz. Kurzzusammenfassung. Ausgabe Juni 2014, 16-17. Online verfügbar unter: <https://www.kommunikation-vorarlberg.at/finder/1d234662-d1de-4095-9761-9828914b9466/8642e86bb41f33372e9ba08c98a24e92/zub-burgerrate-zwischenbericht.pdf> (abgerufen am 09.10.2020).
- Lederer, Michael (2014): Welche Wirkungen hat ein Bürgerrat? In: Büro für Zukunftsfragen (Hrsg.): Bürgerräte in Vorarlberg. Eine Zwischenbilanz. Kurzzusammenfassung. Ausgabe Mai 2014, 6-13. Online verfügbar unter: https://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/methoden/zwischenbilanz_buergerrae_vbg.pdf (abgerufen am 09.10.2020).
- Rudofsky, Bernhard (1989): Architektur ohne Architekten. Eine Einführung in die anonyme Architektur. Salzburg u. a.: Residenz Verlag. [engl. Originalausgabe 1964]
- Scharmer, C. Otto (2009): Theorie-U. Von der Zukunft her führen: Presencing als soziale Technik. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag. [engl. Originalausgabe 2007]

- Scharmer, C. Otto & Käufer, Katrin (2014): Von der Zukunft her führen: von der Ego-system- zur Ökosystem-Wirtschaft. Theorie U in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag. [engl. Originalausgabe 2013]
- Wilber, Ken (1999): Das Wahre, Schöne, Gute. Geist und Kultur im 3. Jahrtausend. Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger Verlag. [engl. Originalausgabe 1997]
- Zinner, Michael (2016): Schulen bilden. Dissertationsschrift. Linz: Buchbinderei Strandl. Online verfügbar unter: <http://www.schulraumkultur.at/phd/> (abgerufen am 15.07.2020).

Schlagworte

anonym, autonym, onym, kononym, transonym, author, Autor, expert, coach, midwife, Hebamme, kollektiv, autoritär, kompetitiv, kooperativ, kokreativ, I in me, I in it, I in you, I in now, Tradition, Talent, Expertise, Dialog, Mäeutik, im Ausdruck, im Werk, im Kontext, allseits